

Arbeitskreis Heimat

Ortsausschuss Heimerzheim



Heimatbote

Nr. 19

November 2012



Titelbild: St. Martin (Josef Hartmann) hoch zu Ross, geführt
von Gustav Wiese (Hof Unterstenhöfer)
Foto: F. H. Lülldorf

Verantwortlich: Hermann Schlagheck,
Lessingstr. 38, Tel. 02254-1877;
E-Mail: Fam.Schlagheck@gmx.de

Druck: Verlag Ralf Liebe, Weilerswist

Zur Einführung

So allmählich geht dieses Jahr dem Ende entgegen. Noch liegt bis zum neuen Jahr eine Reihe fröhlicher Brauchtumsfeste vor uns wie St. Martin (s. Titelbild).

Persönliche Erlebnisse aus jetziger und früherer Zeit sind auch in dieser Ausgabe des Heimatboten Mittelpunkt der Beiträge. Vieles vergisst man ja im Laufe der Zeit. Manches wird auf ein Stichwort hin wieder lebendig. Entsprechend wird in diesem Heimatboten über Brauchtumsänderungen rund um St. Martin berichtet. Auch der Schulalltag stellt sich heute anders dar als vor rd. 60 Jahren.

In einem weiteren Beitrag geht es um *Antonius*, den Schutzheiligen der Haustiere. Im Vergleich zu früher ist er heute nicht mehr so im Bewusstsein der Menschen im Rheinland verankert. Trotzdem ist es interessant zu wissen, wer er war und warum er in rheinischer Mundart „*Ferkestün*“ genannt wird.

Dass es nicht nur Ur-Einwohner unseres Ortes sind, die alle bisherigen 18 Ausgaben des Heimatboten gesammelt haben, zeigte sich in einem heimatbezogenen Gespräch mit Mitbürgern aus Siebenbürgen.

Der Frage, warum sich immer mehr Menschen künstlerisch betätigen, wird im Aktuellen Interview nachgegangen.

Natürlich ist unter den weiteren Beiträgen wieder etwas für unsere Mundartfreunde. Einen „*Pattevuél*“ selbst zu basteln, dürfte vielen von früher noch vertraut sein. Und auch das, was „*De ahle Boom*“ aus seinem Leben zu berichten hat, ist wie eine Zeitreise in die eigene Vergangenheit.

Vielen Dank denen, die zu dieser Ausgabe des Heimatboten beigetragen haben.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Hermann Schlagheck

Das aktuelle Interview:

Künstler unter uns - Kunst vor Ort erleben

„Kunst ? – Davon verstehe ich nichts. Da mache ich einen Bogen herum!“ So oder ähnlich könnte die Antwort sein, wenn man nach dem Interesse an der Kunst fragt. Und doch gibt es immer mehr Menschen, die sich mit großem Einsatz künstlerisch betätigen, auch in Heimerzheim. Was sind die Gründe? Könnte von der positiven Entwicklung auch das Leben in unserem Ort profitieren?

Darüber sprachen wir mit **Lisa Killian** aus Buschhoven, derzeit 2. Vorsitzende des Kunstvereins Swisttal e.V., und mit **Wolfgang Winkel** aus Heimerzheim, einem „Spätberufenen“, der sich also erst nach seinem Berufsleben eigenschöpferisch betätigt.

Heimatbote: *Wie kommt es, dass sich immer mehr Menschen künstlerisch betätigen?*

L. Killian: Das hat viel mit der Suche der heutigen Menschen nach einem erfüllten Leben zu tun. Im Grunde ist da zunächst ein persönlicher, innerer Drang, zu malen oder aus Werkstoffen wie Stein, Metall oder Holz etwas zu gestalten. Einige erleben dieses künstlerische Drängen früh im Leben, andere später und viele gar nicht. Dann werden andere Schwerpunkte gesetzt, z. B. in der Gartenarbeit oder in sportlichen Aktivitäten.

W. Winkel: Irgendwie wird das Künstlerische auch vererbt. Ich hatte im Beruf als Kommunikationsdesigner zu wenig Zeit zum eigenschöpferischen kreativen Schaffen. Umso mehr gehe ich heute darin auf, auch nachdem ich in den vergangenen Jahren an Bildhauer- und Malkursen teilgenommen und Fotoreisen unternommen habe.



Foto: W. Winkel

Heimatbote: *Künstlerisch tätig zu sein, ist also mehr als ein Hobby?*

L. Killian: Und ob! Als Künstler braucht man mehr als Spaß an einer Sache. Man braucht den inneren Antrieb, man braucht Talent und die notwendige Disziplin. Sonst wird nichts aus dem, was man sich vorgenommen hat.

W. Winkel: Es ist in der Regel ein langer Prozess, bis man die eigene künstlerische „Mitte“ gefunden hat. Dazu muss man experimentieren, sich auf Neues einlassen.

Heimatbote: *Aber was ist nun eigentlich Kunst oder künstlerisch? Man spricht heute von vielen „Künsten“, z. B. von Baukunst, Reitkunst oder Kunstgewerbe. Im Fernsehen wird fast auf allen Kanälen auch das Kochen als Kunst zelebriert.*

L. Killian: Der Künstler möchte etwas schaffen, „verkünden“, anderen vermitteln und nicht einfach produzieren, was gut ankommt. Zur Kunst gehören Anspruch und Qualität. In den Kunstvereinen treffen sich vor allem die, die an der bildenden Kunst Interesse haben, also am Malen oder daran, etwas zu gestalten.

Heimatbote: *Sind es mehr Männer oder mehr Frauen, die sich künstlerisch, also in Bildern und gestaltend betätigen?*

L. Killian: Weit überwiegend sind es Frauen, die in der Kunst Erfüllung und Selbstverwirklichung suchen – und auch finden.

Heimatbote: *Was ist mit „Erfüllung“ gemeint?*

W. Winkel: Beim Malen und Fotografieren finde ich meine Erfüllung darin, wenn ich meine augenblicklichen Gefühle in Bilder überführen und konservieren kann und mich dabei stetig verbessere.

Heimatbote: *Irgendwann aber möchte man doch auch anderen zeigen, was man kann.*

L. Killian: Deshalb veranstalten wir als Swisttaler Kunstverein mit zur Zeit rd. 60 Mitgliedern, Künstler und fördernde Mitglieder, jedes Jahr mehrere Ausstellungen, wie vor kurzem im Alten

Kloster in Heimerzheim. Dort haben wir präsentiert, was die hiesigen Künstler, Kursteilnehmer und die ausstellenden Gäste leisten können.

Heimatbote: *Was haben wir „normale“ Menschen davon, Ihre Ausstellungen zu besuchen.*

L. Killian: Z. B. vor einem Bild zu stehen und sich zu fragen, was es aussagen soll, vielleicht auch zu staunen. Dies bringt einen vielleicht auf neue Gedanken. Bei den Gesprächen mit uns bekommen aber auch wir Künstler neue Impulse.

Heimatbote: *Wann ist denn die nächste Ausstellung, bei der uns Besuchern gezeigt und erklärt wird, worum es geht?*

L. Killian: Die letzte Ausstellung hatten wir Ende September 2012. Damit war wieder viel Arbeit und Aufwand verbunden, so dass die nächste Ausstellung erst im neuen Jahr sein wird.

Heimatbote: *Was hat der Swisttaler Kunstverein darüber hinaus zu bieten?*

L. Killian: In zwei getrennten Gruppen können auch Nichtmitglieder verschiedene Maltechniken erlernen, im Wochenendworkshop unter der Leitung von Frau Valentina Siggelow. Einmal in der Woche am Mittwoch findet ein Kurs unter meiner Leitung statt.



Foto: L. Killian

Heimatbote: *Dabei geht es sicherlich auch lustig zu ...*

L. Killian: ... ja, ohne Fleiß kein Erfolg, aber ohne Spaß kommt auch nichts voran!

Heimatbote: *Die vielfältigen Arbeiten hiesiger Künstler könnten nicht nur uns persönlich sondern auch unserem Ort, unserer Heimat von Nutzen sein.*

W. Winkel: In erster Linie arbeiten wir ja für uns und das große Ziel, immer besser zu werden. Insoweit bleibt Vieles im Privaten.

L. Killian: Und doch könnten wir Künstler uns mehr in das Leben im Ort einbringen. Man muss es jedoch auch wollen, von beiden Seiten.

Heimatbote: *Sie meinen, die Heimerzheimer tun sich schwer, die Arbeiten der Künstler ernst zu nehmen?*

L. Killian: Das ist nicht nur in Swisttal so, das ist allgemein so. Um zukünftig mehr aufeinander zuzugehen, könnten die Arbeiten hiesiger Künstler im zeitlichen Wechsel in öffentlichen oder größeren privaten Räumen ausgestellt werden. Im Rathaus in Ludendorf geschieht das seit längerem.

Auch könnte man an markanten Stellen im Ort für eine Zeitlang das eine oder andere Kunstwerk aufstellen, auch auf die Gefahr hin, dass sich mancher darüber wundert oder auch lustig macht.

Und: in einer Gemeinschaftsaktion mit interessierten Bürgern könnten wir den Verkehrskreis am neuen Einkaufszentrum in Heimerzheim attraktiver gestalten.



Foto: privat

Heimatbote: *Konkrete Beispiele also, um Kunst vor Ort erlebbar und Heimerzheim insgesamt attraktiver zu machen.*

Mal sehen, was daraus wird. Vielen Dank für das Gespräch.

H. Schlagheck

„Hier sind wir heimisch geworden“

- Alle „Heimatboten“ gesammelt -

Der „Heimatbote“ ist meist ziemlich schnell vergriffen. Wer zeigt sich an den Ausgaben besonders interessiert?

„Ist doch klar! Die Ur-Heimerzheimer,“ wäre eine Antwort. So eindeutig ist das jedoch nicht.

Ich habe ein älteres Ehepaar kennengelernt, das nicht in Heimerzheim sondern in Siebenbürgen (heute Rumänien) geboren ist und kürzlich diamantene Hochzeit (60 Ehejahre) feierte: Ilse (79) und Johann (85) Auner.

1974 haben sie einen Besuch in der Bundesrepublik genutzt, nicht mehr nach Rumänien zurückzukehren. Über Augsburg und Bonn sind sie 1978 in ihr neues Haus in Heimerzheim gezogen.

Warum gerade Heimerzheim?

„Eher zufällig aufgrund einer Zeitungsanzeige. Das was hier angeboten wurde, hat uns gefallen“, so Johann Auner im Rückblick.

Heimerzheim

Einfamilienhäuser mit wohngerechter Grundrißgestaltung, 106 qm reine Wohnfläche, 38 qm Wohn-Eßraum, gehobene Ausstattung, voll unterkellert, 192 050,- DM.

Beratung an der Baustelle, Heimerzheim, Höhenring

Sa.-So. 14 bis 17 Uhr, Rohbau-Besichtigung möglich.

Achten Sie auf Hinweisschilder.

Bauträger: **ARCHITEKT OTTO AUE**, Maternuskirchplatz 14, 5000 Köln

Auskunft und Beratung: Köln 02 21/21 14 59 oder 21 99 87

Während Johann Auner eher anderen Vorlieben folgte, ist Ilse Auner in den zurückliegenden 30 Jahren nach und nach in das innerörtliche „Milieu“ hineingewachsen: über Schwimmgruppen, Kirchenchor, Betreuung älterer Menschen. Natürlich ist damit

auch ihr Interesse gewachsen, die Geschichte der neuen Heimat näher kennen zu lernen. Kaum eine Veranstaltung des Arbeitskreises Heimat (AKH) hat Ilse Auner verpasst; die Bücher des AKH stehen griffbereit im Schrank und auch die bisherigen 18 Ausgaben des Heimatboten sind vollzählig vorhanden, um bei Bedarf das eine oder andere nachzulesen.

„Siebenbürger Sachsen“ sind eben geschichtsbewusste Leute. Immerhin haben sie als Volksgruppe selbst eine lange Geschichte. Die Vorfahren sind zwischen 1141 und 1158 u. a. auch aus dem Rhein-Mosel-Saar-Gebiet nach Siebenbürgen ins damalige Königreich Ungarn ausgewandert, weil ihnen dort ein freieres und einträglicheres Leben vor allem als Bauern auf eigener fruchtbarer Scholle geboten wurde. Darüber hinaus sollten sie mithelfen, „zum Schutze der Krone“ sich gegen die herannahenden Mongolen zu wehren. Die Geschichte der „Siebenbürger Sachsen“ ist also über 800 Jahre alt. Dabei hat der „Sachse“ nichts mit dem deutschen Stamm der Sachsen zu tun: Als Sachsen wurden im mittelalterlichen Ungarn Personen bezeichnet, die besondere finanzielle oder gesellschaftliche Vorteile (Privilegien) genossen. Und diese angebotenen Privilegien waren ja der Grund, warum viele Menschen die angestammte Heimat u. a. in der Eifel verließen.

Bis zum 2. Weltkrieg (1939-1945) ist es den Siebenbürger Sachsen gelungen, ihr geschlossenes Siedlungsgebiet mit weitgehend eigener Verwaltung, eigenen Schulen und Kirchen, ihrer deutschen Sprache zu erhalten. Vor allem mit diesem Ziel hatten die Siebenbürger 1919 den Anschluss an Rumänien gesucht. Seitdem waren sie Rumäniendeutsche

Nach dem verlorenen Weltkrieg herrschte allgemein Vertreibung und Flucht deutscher Volksgruppen aus den ehemaligen östlichen Siedlungsgebieten. Der politische Druck erhöhte sich auch auf die Menschen in Siebenbürgen: Die selbständigen bäuerlichen Familien mussten ihr Land in staatliche Unternehmen oder Produktionsgenossenschaften einbringen. Wer sich nicht in das

neue sozialistische System integrierte, hatte es schwer, eine qualifizierte Schule zu besuchen oder zu studieren. Die selbständige Verwaltung des Siedlungsgebietes wurde immer weiter eingeschränkt. Die Siebenbürger verließen ihre Heimat. Ehemals intakte familiäre Strukturen lösten sich mehr und mehr auf.

Auch Ilse und Johann Auner, die 1952 geheiratet und zwei Kinder haben, befassten sich immer häufiger mit dem Gedanken, auszuwandern.

Und dies taten sie dann auch.

„Nachdem alle Verwandten und Freunde aus früheren Zeiten dort weggezogen sind, ist *Siebenbürgen* als Heimat für uns kein Thema mehr. Seit 1978 ist Heimerzheim unsere Heimat“, so Johann Auner. „Also haben wir seitdem versucht, uns in diesem Ort so gut wie möglich zu integrieren“, ergänzt Ilse Auner. Daher auch das Interesse am hiesigen Brauchtum. Ob dieses Interesse denn den rheinischen Karneval einbezieht? „Aber ja, mein Mann und ich haben in all den Jahren kaum eine Feier ausgelassen“, so Ilse Auner spontan und mit glänzenden, erinnerungsvollen Augen.



*Foto privat: Frau Auner 1959
in Bauertracht*

Vielleicht liegt die Freude am fröhlichen Feiern mit anderen ja auch im Blut, nachdem die Vorfahren die rheinische Fröhlichkeit von hier mitgenommen und über Generationen weitergegeben haben.

H. Schlagheck

Ein außergewöhnlicher Platz zum Parken

War das eine Überraschung für viele Heimerzheimer im Oktober 1987, als sie eines Morgens vor nunmehr genau 25 Jahren ein Auto in der Swist sahen, so als wäre es in der Nacht dort geparkt worden (Ort: Brücke über die Swist in der Vorgebirgsstraße in Richtung Kriegshoven).

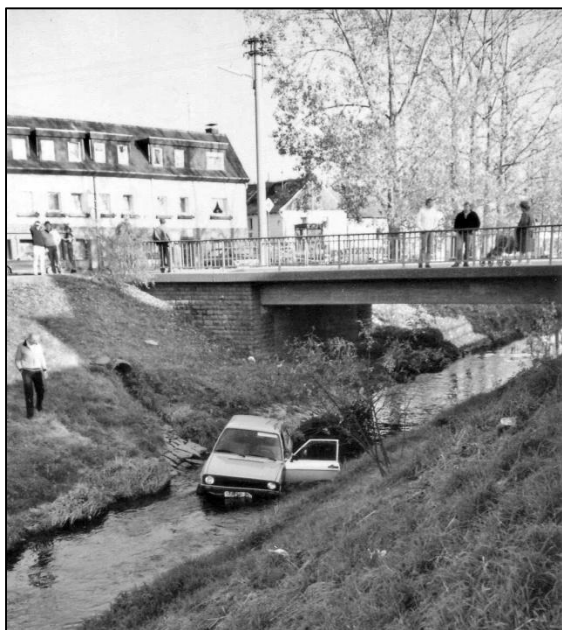


Foto: W. Aepfelbach

Angesichts der offenen Wagentür scheint der Fahrer jeden Moment zurück zu kommen. Ob da jemand nur mal gerade Brötchen holen wollte? Eher nicht! Mit Hilfe von Freunden wird er versuchen, sein Auto wieder auf trockenes Land zu bringen und die Fahrt fortzusetzen.

H. Sch.



Wer den Schaden hat ...

... braucht für den Spott nicht zu sorgen!

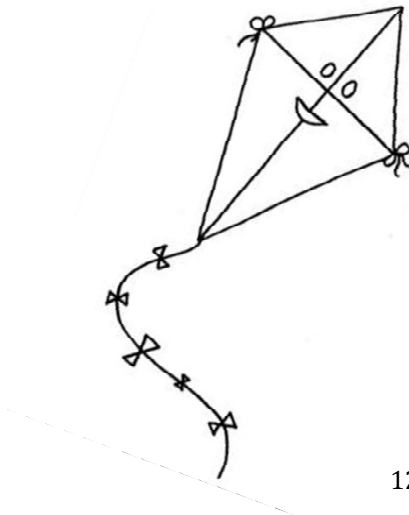


Patteviel fleje losse

Wenn de Herevs kom, de Wönk stärke wued un de Felde afgeent wore, jeng me zom Schringer Flink in de Knolljass un dät sich e paar dönn Lätzje kofe.

Donoh zum „Kolonialwarenhändler Meißner“, jejenöver de Kerch. Bei dem konnt me fass alles koofe. He han ich dann Transparentpapier, Klevzeuch un Pattevuelskuod jekoov. Dann jeng et noh Hus, zom Patteviel baue. Die Lätzje wuete zerechgeshegge, geklevv un möt Näjelche fassgeklopp. Dann wuet röngseröm die Kuod jespannt, et Perjamentpapier zerächjeschnege un zämmejeklef. Noch e paar Oche un en Mul opjeklevv un ene Stetz us dä Reste vom Perjamentpapier anjehange. Nodem dann dä Patteviel över Nach jedrüscht wuo, jing et am andere Daach, noh de Scholl un em Meddachesse, op et Feld. Wuo de Wönk genau richtich, hat me mem Pattevuelflejelosse singe Spass. Wuo jedoch zo vell Wönk, schloch dä Patteviel Kapriole un et kom zo Afstürze, bei denne dä Patteviel kapott jon konnt. Dann mot dä Stätz schwere jemaht werde. Dozo nohm me dann Knollebläde, die am Stätz anjeknöddeelt wuete.

Mieschtens hat me e paar Stond Spass mem Pattevuelfleje losse verbrat un jeng iesch hem, wenn et düste wuet odee dä Patteviel esu kapott wuo, dat me en flecke odde esujar ene neue baue mot.



Karl-Heinz Radermacher

Für eine Handvoll grüner Hütchen

Da wo heute das Schreibwarengeschäft Kurscheidt ist, befand sich früher der Laden des Uhrmachers Sass, von allen nur „de Dröss-Ohm“ genannt.

Herr Sass reparierte nicht nur defekte Uhren, er hatte auch in seinem Laden die Wände damit dekoriert: Wanduhren für Wohnzimmer und Dielen, ja er hatte sogar Küchenuhren zu verkaufen. Auch konnte man bei ihm Brillengestelle aussuchen, die an einer Wand seines Ladens ausgestellt waren. Im Schaufenster und in einer Vitrine bot er Schmuck an und wir Mädchen fanden so manches Stück einfach toll.

Das Hobby des Uhrmachers Sass aber war sein Garten hinter dem Haus, in dem viele seltene exotische Pflanzen wuchsen, von Kakteen bis zu Orchideen, die natürlich viel Pflege in Anspruch nahmen. Auch brauchten diese Gewächse guten Dünger, der zu dieser Zeit knapp war.

Herr Sass bot deshalb uns Kindern an, für eine Handvoll grüner Hütchen (Menthol-Bonbons) für ihn im Dorf die Pferdeäpfel aufzusammeln. So zogen wir mit Handkarren und Schaufel durchs Dorf und sammelten fleißig „Pädsäppel“ für „de Dröss-Ohm“.

Zu Hause durfte ich das natürlich nicht erzählen, denn mein Vater konnte den Mist ebenso gut für seine Beete in der Gärtnerei gebrauchen.

Aber da gab es ja keine grünen Hütchen.

Karola Ellmer

Spruchwort (russ.):

***Je mehr Du den Boden düngst,
desto mehr Du auch nach Hause bringst.***

Antonius, der Schutzpatron der Haustiere („Ferkestünn“)

Der Heimerzheimer Kalender für 2012 zeigt für Dezember ein Relief, das innen am Torbogen der Burg Heimerzheim zu finden ist. Das Kalenderbild hat zu Nachfragen und auch Diskussionen geführt, wer denn der Heilige war.

Es geht um den heiligen *Antonius* mit dem Beinamen *Der Große*. Er hat als christlicher Mönch, Asket und Einsiedler in Ägypten gelebt und ist dort im Jahr 356 n. Chr. gestorben. Sein genaues Geburtsjahr ist nicht bekannt.



Mit etwa 20 Jahren starben seine Eltern. Er folgte einem inneren Ruf, sein Vermögen zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben. Er selbst zog sich in die Einsamkeit zurück. Am Ende seines Lebens verstarb er in der Wüste, in Sichtweite des Golfs von Suez. (Einzelheiten s. Wikipedia)

Und warum wird der Hl. Antonius als Schutzheiliger der Haustiere verehrt?

Legenden berichten davon, dass *Antonius der Große* des Öfteren in seinem Leben vom Teufel versucht wurde und dies in Gestalt eines Schweines. Deshalb wurde Antonius auf Ikonen und Bildern im Laufe der Jahrhunderte zusammen mit einem Schwein dargestellt. Daraus entwickelte sich die Verehrung des Hl. Antonius als Schutzpatron der Bauern und ihrer Nutztiere, aber auch der Schweinehirten und Metzger. Mundartlich wird in der hiesigen Gegend der Hl. Antonius *Sautoni* oder *Ferkestünn* genannt.

Der spätere Orden, der nach dem Hl. Antonius benannt wurde, waren die „Antoniter“. Sie hatten ein besonderes Privileg: Für ihre kostenlose Krankenpflege durften sie ihre Schweine frei herumlaufen lassen. Sie wurden von der Allgemeinheit gefüttert. Das Fleisch der geschlachteten Schweine wurde an die Armen verteilt.

Auch in der hiesigen Umgebung wurde der Hl. Antonius verehrt. So stiftete am 2. Mai 1398 Ritter Heinrich zu Hüchelhoven und Herr von Adendorf eine Kapelle in Arzdorf (Gemeinde Wachtberg) zu Ehren des Hl. Antonius. Im Laufe der Jahrhunderte verfiel die Kapelle. 1741 errichtete Graf von der Leyen, Burgherr zu Adendorf, eine neue Kapelle im Inneren mit mehreren Altären. Arzdorf wurde Wallfahrtsort zu Ehren des Hl. Antonius (Einzelheiten s. „Arzdorf“ von Dieter Klocke, 2011). Sein Gedenktag ist am 17. Januar.



*Antonius-Kapelle in Arzdorf 2009;
(Dieter Klocke, 2011)*

Neben dem Hl. Antonius dem Großen („Ferkestünn“) gibt es den *Hl. Antonius von Padua*. Beide werden zuweilen verwechselt oder auch als ein und dieselbe Person gesehen.

Antonius von Padua wurde als Sohn einer Portugiesischen Adelsfamilie 1195 in Lissabon geboren. 1220 trat er in den Franziskanerorden ein. Als Missionar und Prediger wirkte er in halb Europa, am häufigsten in Italien. 1331 starb er bei Padua. Sein Gedenktag ist der 13. Juni. In Teilen des Rheinlandes wird er gerne angerufen, bitte mitzuhelfen, verlorene Gegenstände wieder zu finden. Was man ihm dafür verspricht, ist bei Erfolg natürlich auch einzuhalten.

Dass beide Antonius-Heiligen in der Volksverehrung im Rheinland z. T. zu einer Person zusammengewachsen sind, dazu hat wohl auch Wilhelm Busch beigetragen. Dieser schrieb 1870 die Bildergeschichte „Der heilige Antonius von Padua“. In dieser Geschichte wurden Legenden aus dem Leben beider Heiliger verarbeitet.

H. Schlagheck

Dä ahle Boom

*Ich ahle Boom han vell jesenn,
Mensche kohme, Mensche jenge.
Em Wenter wor ich oft aleen,
Soldate kohme on se feele,
He im Kreech, bei Naach, im Schnie.*



*Em Fröhjohr, wenn alles neu bejann,
Liebespäarche stonten Schlang,
Se бүtztен he und och jet mieh,
Manche kohme wedde, vell jedoch nie.*

*Se retzten och e Hätz erenn,
En menge Stamm, manchmol met Senn.
Jahreszahle medde em Kreech,
wor Fluchtpunk ich, für manch Jeseech.*

*Freu mich em Somme an dä Pänz,
Die he zom Spelle komme,
Wenn en dä Auge herrlich jlänz
Wie huh se klemme könne.*

*Em Kottenforst stonn ich dezent
An dä schmale Allee, net wigg vom Cent
On waade op die Löck, die he spaziere jonn,
Jet Avwechslung, wat e Jlöck, Sonndachs in der Sonn.*

*Em Herbst loss ich de Bläade falle,
Doch och die Zick hät senge Reiz.
Et widd jet ruhjer övverall he,
Dat Sönnche mit dä Strahle jeizt.*

*Stonn jetzt ad hundert Johr he röm,
Su manche Ast es net mieh jrad.
Doch vell es janet su schlemm,
Och domöt kütt me schnell parat.
Ich ahle Boom han vell jesenn.*

Udo Ellmer, September 2012

Schule früher

Heimerzheim an einem Montagmorgen im September 1950.

Nach der üblichen Begrüßung „Guten Morgen, Kinder“ und der Erwiderung „Guten Morgen, Herr Lehrer“ und einem kurzen gemeinsamen Eingangsgebet kam der Lehrer gleich zur Sache.

Lehrer: *Wie Ihr wisst, war ja gestern Sonntag. Und was machen die Kinder am Sonntag? Antwort: Sie gehen morgens in die heilige Messe und nachmittags in die Andacht. Wer von Euch war gestern nicht in der Messe? Der soll aufstehen!*

Vier Kinder stehen auf.

Lehrer: *Und warum ward Ihr nicht in der Kirche?*

Hans: *Ich musste meinem Vater im Stall helfen!*

Karl: *Ich war mit meiner Mutter bei meiner Oma in Hemmerich auf der Kirmes.*

Peter: *Ich habe das Läuten nicht gehört.*

Finn: *Ich war in Müggenhausen in der Andacht kommunizieren.*

Lehrer: *Ob Ihr im Stall oder auf der Kirmes gewesen seid, das weiß ich nicht. Da werde ich Eure Eltern fragen. Peter, Du hörst die Glocken nicht? Du hast wohl Deine Ohren verstopft! Morgen früh gucke ich mir Deine frisch gewaschenen Horchlöffel an. Dann hörst Du auch sonntags wieder die Glocken läuten. Und jetzt stellt Ihr Euch alle drei in die Ecke und schämt Euch.*

Jetzt zu Dir Finn! Du hast mich belogen! Du warst gar nicht in Müggenhausen in der Andacht. Und weißt Du auch warum? Weil man in einer Andacht gar nicht kommunizieren kann! Sofort hier nach vorne ans Pult! Zur Strafe für Deine gemeine Lüge bekommst Du vier Stockhiebe auf den Hintern und vier auf die ausgestreckten Finger. Und bis morgen früh schreibst Du 50mal: „Ich darf meinen Lehrer nicht belügen.“

Schule gestern war also ziemlich anders als heute.

Karl Wirtz

Leserbrief

Lieber Herr Schlagheck,

herzlichen Dank für die Exemplare des Heimatboten. Das ist ja wirklich ein toller Artikel über unsere, bzw. Ihre Projektwoche. Es wird wunderbar deutlich, welch hohen Stellenwert das Thema für unsere Kinder hat und welches schöne Angebot Sie unseren Schülerinnen und Schülern unterbreiteten. Nochmals vielen Dank für Ihr Engagement und auch für das Lob für unser Kollegium.

Ihnen und Ihrer Familie eine schöne Sommerpause

Und viele liebe Grüße aus der Swistbachschule

Hanne Kirleis, SL

GS Swistbachschule

Bornheimer Str. 16

53913 Swisttal

Tel: 02254/845147

Fax: 02254/845148

E-Mail: swistbachschule@t-online.de

Internet: www.swistbachschule.de

St. Martin war ein guter Mann ...

... und auch gut für alte und neue Bräuche.

Um das Leben des Heiligen Martin ranken sich viele Geschichten und Legenden. Sein edles Wirken wurde oft beschrieben und wird im rheinischen Liedgut bis heute auch in Mundart besungen (*Dä hellije Sānte Määtes, dat wor ne jode Mann ..*)

Hier geht es mehr um Bräuche, die mit St. Martin in enger Verbindung stehen.

Früher war der Martinstag am 11. November ein **wichtiger Zins- und Dienstbotentag**. Die Ernte war vorbei. An Martini waren Pacht- und sonstige Abgaben fällig. Konnte die Pacht für ein Stück Ackerland nicht bezahlt werden, drohte ein Verlust der

bäuerlichen Existenz. Für Dienstboten entschied sich, ob sie im bisherigen Betrieb oder Haushalt für ein weiteres Jahr beschäftigt sein konnten.

Berichtet wird in der Literatur auch von dem Brauch, am Abend zu **St. Martin** mit Blick auf die beginnende vorweihnachtliche Fastenzeit nochmals **reichlich zu essen und zu trinken**. Dabei kam die bis heute noch beliebte Martinsgans auf den Tisch. Oft wurde beim Essen und Trinken jedoch „über die Stränge geschlagen“, von der Amtskirche und staatlichen Stellen natürlich nicht gerne gesehen. Deshalb gab es über Jahrhunderte immer wieder Versuche, dem übermäßigen genüsslichen Treiben an St. Martin Einhalt zu gebieten. Gewirkt hat es wenig und wenn, dann nur vorübergehend.

Auch das **Martinsfeuer** ist ein alter Brauch. Ob er heidnischen Ursprungs ist, darüber streiten sich die Gelehrten.

Interessanter für uns ist, dass sich die Verantwortung für die Martinsfeuer im Laufe der Jahre ziemlich verändert hat. So wird aus Gemeinden des heutigen Rhein-Sieg-Kreises um 1865 berichtet, dass kurz vor dem Martinstag die Jugend eifrig umherzog, und Holz, Reisig und Stroh für ein möglichst großes Martinsfeuer sammelte, um es am Martinstag dann auch selbst anzuzünden. Es herrschte zuweilen ein kriegerischer Wettstreit zwischen jugendlichen Gruppen um knappe Brennmaterialien, was nicht selten zu erheblichen körperlichen Blessuren bei den Beteiligten führte. Die Erwachsenen hielten sich in der Regel aus der Organisation von Martinsfeuern raus.

Noch nach dem 2. Weltkrieg (1939-1945) sahen auch in Heimerzheim die Jugendlichen es als ihre jährlich wiederkehrende, beliebte Aufgabe an, Holz und Stroh für das Martinsfeuer zu sammeln und zu verbrennen. (*Siehe auch Artikel „Holz sammele für et Mätesfür“ im Heimatboten Nr. 9 und Leserbrief im Heimatboten Nr. 10 von Hans-Josef Heck.*)

Im Laufe der Jahre wurden jedoch Gesetze und Verordnungen, wie man mit öffentlichen Feuern umzugehen hat und welche Umweltauflagen dabei einzuhalten sind, immer strenger.

Heute begnügt man sich oft mit einem Bund Stroh für das Martinsfeuer, herangebracht, angezündet und bewacht von der örtlichen Feuerwehr und nicht mehr von der dörflichen Jugend.



Foto privat

Wichtiger Teil des Brauchtums um St. Martin sind bis heute die **Umzüge**. Dabei tragen die Kinder hinter einem als St. Martin verkleideten und auf weißem Ross sitzenden Mann singend

Lichter durch die Straßen. Organisiert wird der Umzug für die Schulkinder in Heimerzheim vom Männerverein St. Martin, der in diesem Jahr seinen 90. Geburtstag gefeiert hat.

Fackeln und Lampions sollen die Dunkelheit erhellen, zu Ehren des heiligen. Martin.

Klasse für Klasse bereitet sich mit Unterstützung der Lehrpersonen auf den **Lichterzug** vor. Die Vielfalt der Laternen, die die Kinder mit Stolz in der Hand halten, ist auch für Eltern und Zuschauer am Rande des Zuges jedes Jahr ein Erlebnis. Dabei hört man zuweilen den Spruch: „Das hat es früher so nicht gegeben.“

Die älteren Heimerzheimer erinnern sich, dass viele von ihnen mit ausgehöhlten „**Knolleköpp**“ durch die Straßen gezogen sind, weil es damals so Brauch war.

Aber wie wurde aus einer dicken rotwangigen Runkelrübe, die eigentlich als Viehfutter diente, eine Laterne? Nach den Erzählungen ging das so:

Wenn man sich eine Futterknolle „besorgt“ hatte, wurde sie zunächst mit dem „Knollemätz“ außen bearbeitet, z. B. von Lehmresten befreit. Dann wurde oben ein Deckel abgetrennt. Anschließend war die Rübe innen so auszuhöhlen, dass genug Platz für eine brennende Kerze aber auch noch genügend Rand übrig blieb, damit die Rübe nicht in sich zusammenfiel. Dazu wurde ein alter Esslöffel genutzt, wenn möglich an den Rändern geschärft.¹

Als nächstes wurde die Knolle so bearbeitet, dass sie unten auf einen Besenstiel aufgesetzt werden konnte. Auf einer Seite des Besenstiels wurde ein Nagel eingeschlagen, der Nagelkopf jedoch abgetrennt. Dieser Nagel musste dann von unten soweit in den Hohlraum der Rübe hineinragen, dass darauf eine Kerze befestigt werden konnte. Am Ende wurden mit einem Küchenmesser ein Gesicht aus Mund, Nase und Augen in den Knollenrand geschnitten, dazu einige furchterregende Zähne, fertig war der fratzenhafte „Knolleköpp“. Manche „Knolleköpp“ waren auch noch „piekfein“ herausgeputzt, mit Schnurrbärten, Augenbrauen und Haaren aus Watte. Damit zogen die Kinder am Martinsabend durch die Straßen und anschließend von Haustür zu Haustür zum „**Schnörzen**“ (= Erbetteln von Süßigkeiten, Äpfeln u.a.).



Knolleköpp zu Fackeln auszuhöhlen, war den Jungen vorbehalten. Die Mädchen bastelten Fackeln aus Scherenschnitten.

Heute gibt es fertige Fackeln in den Geschäften zu kaufen oder die notwendigen bunten Materialien zum Selberbasteln. Ein Grund dafür, dass „Knolleköpp“ aus der Mode gekommen sind, ist der große Aufwand, der notwendig war, um die Runkelrüben auszuhöhlen. Aber auch die Futterrüben sind rar geworden, seit-

¹ Weitere Einzelheiten siehe: St. Martin war ein guter Mann. Uralte Bräuche zum 11. November an Rhein und Sieg im Wandel der Zeit; von Karlheinz Ossendorf; Schriftenreihe der Sparkassenstiftung Heft 5, Siegburg 1999.

dem viele landwirtschaftliche Betriebe eingestellt wurden und die verbleibenden Betriebe die Tierhaltung zugunsten der Zuckerrübenproduktion aufgegeben haben. Und aus Zuckerrüben lassen sich wegen ihrer Härte noch schwerer „Knolleköpfe“ basteln.

H. Schlagheck

Regionalliteratur – gebundene Heimatgeschichte

Beinahe jeder Ort in Swisttal und in der näheren und weiteren Region verfügt inzwischen über eine eigene Dorfchronik, z. T. in Form mehrerer aufeinander abgestimmter Veröffentlichungen über Geschichte und Geschichten des Ortes (s. Arbeitskreis Heimat als Herausgeber von „Heimerzheim im Wandel der Zeiten“; „Heimerzheim 1939 bis 1945“ und „Heimerzheim 1945 bis 1969“).

Diese Veröffentlichungen sind jedoch nur ein Teil dessen abgedeckt, was unsere Region in Wort und Bild zu bieten hat. Neben den Dorfchroniken existiert eine breite Palette von sonstigen regionsspezifischen Geschichten und Romanen, z. T. auch in Mundart.

Die sog. „Eifelkrimis“ z. B. haben sich bundesweit einen Namen gemacht. Von besonderer Art sind darüber hinaus Veröffentlichungen, die sich mit Einzelschicksalen von Menschen und ihren Familien beschäftigen.

Ein Beispiel ist das Buch von Josef Wißkirchen über „Rudi Herz, ein jüdischer Rheinländer“, der nach dem 2. Weltkrieg (1939-1945) den Weg in unsere Heimat zurückfand, um insbesondere vor interessierten Jugendlichen über sein Schicksal während der NS-Diktatur zu berichten.

Ein weiteres Beispiel für die Vielfalt der Regionalliteratur ist der Roman „Simplicius 45“ von Heinz Küpper, 2010 neu herausgegeben im Verlag Ralf Liebe. Heinz Küpper beschreibt aus der Sicht eines heranwachsenden Jungen die denkwürdigen Ereignisse zwischen 1935 und 1945 in Euskirchen, also in einer überschau-

baren Kleinstadt, in der damals jeder jeden kannte und auch nach dem 2. Weltkrieg jeder wusste, welche politische Karriere der andere durchlaufen hatte.

Gerne wollen wir demnächst die Vielfalt der Regionalliteratur und Bedeutung für das Wir-Gefühl der Menschen in den Dörfern darstellen, sofern ein ausreichendes Interesse besteht.

Der Termin wird dann rechtzeitig bekannt gegeben.

H. Schlagheck

Termine/ Hinweise

- ❖ **So. 25.11.2012; 17.00 Uhr**
Literaturfest im „Backes-Pavillion“ der Burg Heimerzheim;
Thema: ***Narren und Träume(r)***
- ❖ **Do, 29. 11. 2012, 19.00 Uhr - Vortrag** im Kath. Pfarrzentrum in Heimerzheim **„Hexenverfolgung im Rheinland“**
Referent: ***Franz-Josef Hellweg***, Kunstakademie Heimbach/Eifel; organisiert vom Arbeitskreis Heimat
Eintritt 5,00 Euro
- ❖ **Kalender 2013:**
„Heimerzheimer Ansichten einst und jetzt“
Der neue, bunte Kalender 2013 des AK Heimat kann in den Heimerzheimer Geschäften Kurscheidt, Bookcompany und Polstermöbel Rupperath (Inh. H. G. Burger) für 6,00 Euro erworben werden.
- ❖ Der nächste Heimatbote erscheint, wenn genügend Beiträge aus der Bevölkerung, also auch von Ihnen, zur Verfügung stehen. Also bitte ranhalten! (*Die Redaktion*)

chancenWERK

Internet – Franchise – Network

bietet:

- Job + Karriere Möglichkeiten
- TOP Network + Franchise Konzepte
- Shop in Shop Lösungen
- HoGa + KMU Consulting
- Visionen – Trends – Erfolg(e)

www.chancenwerk.eu

**Wann haben Sie sich das letzte Mal
ZEIT und ENTSPANNUNG für sich selbst gegönnt?**



Claudia Bräuer

Wo Hände die Seele beflügeln

Wellnessmassage & Beratung

Am Heckelsmaar 3

53913 Swisttal-Heimerzheim

<http://www.massage-in-swisttal.de>

kontakt@massage-in-swisttal.de

Tel.: 02254-969272

Mobil: 0179-4646652

10 € Gutschein

einmalig pro Neukunde, nicht für Gutschein-Käufe, nicht kombinierbar mit anderen Aktionen u. Angeboten, ab 45 Min. Anwendung nach Wahl